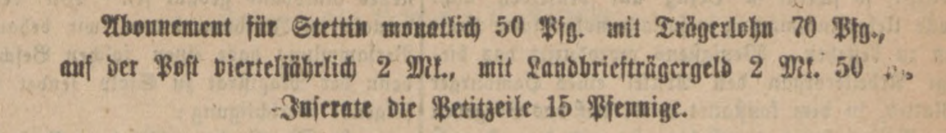
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg. mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 21. April 1885. Nr. 183.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung vom 20. April.

Am Ministertisch: v. Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $1\frac{1}{4}$ Uhr.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf, betr. die Konvertirung der 5- und $4\frac{1}{2}$prozentigen Eisenbahn-Anleihen.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Berathung der Kreisordnung für Hessen-Nassau.

§ 1 Al. 1 bestimmt, daß an Stelle der bisherigen Kreise als Verwaltungsbezirke die von der Kommission neubeschlossenen Kreise treten.

Abg. Flinsch beantragt, die Landgemeinde Berkersheim dem Landkreis Frankfurt einverleiben. Regierungsseitig wird dieser Antrag empfohlen.

Abg. Gößmann beantragt, die Gemeinde Seckbach aus dem Landkreise Frankfurt in den Landkreis Hanau zu übernehmen.

Der Abg. Flinsch widerspricht diesem Antrage, den die

Abg. Enneccerus und Rübsam unterstützen.

Der Antrag Flinsch wird angenommen, der Antrag Gößmann abgelehnt.

Abg. Wißmann beantragt, aus dem Untertaunuskreis und Theilen des Kreises Limburg und des Unterlahnkreises zwei Kreise, nämlich einen Kreis Idstein und einen Kreis Langenschwalbach zu bilden. Demgemäß sollen die dem Kreise Limburg zugeschlagenen Gemeinden des Amtes Idstein und die dem Unterlahnkreis zugeschlagenen Gemeinden des Amtes Nastätten von denselben abgezweigt werden. Der Kreis Idstein soll danach bestehen aus dem Amt Idstein und einer Anzahl Gemeinden des Amtes Wehen, welcher ebenso wie der größere Theil des Amtes Idstein zum Untertaunuskreis nach dem Kommissionsbeschluß gehört, und der Kreis Langenschwalbach aus dem Amt Langenschwalbach, das nach dem Kommissionsbeschluß zum Untertaunuskreis gehören soll, den nicht dem Kreis Idstein zugeschlagenen Gemeinden des Amtes Wehen und aus dem Amt Nastätten.

Abg. Lieber (Montabaur) beantragt dagegen den Unterlahnkreis derart zu formiren, daß sieben Gemeinden des Amtes Nassau und bis auf die Gemeinde Mudershausen das Amt Nastätten von dem Kreise abgezweigt werde. Ferner beantragt Abg. Lieber die Bildung eines Kreises Nastätten aus dem Amt Nastätten, den nicht zum Unterlahnkreis gehörigen Gemeinden des Amtes Nassau mit Theilen der Aemter Braubach, St. Georgshausen und Langenschwalbach; der Kreis St. Goarshausen soll danach bestehen aus dem Hauptttheil der Aemter Braubach und St. Goarshausen.

Der Untertaunuskreis unterscheidet sich nach dem Antrag Lieber von dem Kommissionsbeschluß nur dadurch, daß er das Amt Langenschwalbach nur insoweit umfaßt, als dieses nicht dem neugebildeten Kreis Nastätten zugeschlagen werden soll.

Die Abgg. Wirth und Körner befürworten den Antrag Wißmann, Geh Rath Halbey bittet Namens der Regierung, beide abzulehnen. Abg. Lotichius bekämpft die Bildung eines Kreises Nastätten.

Beide Anträge werden darauf abgelehnt und die betreffenden Kreise in dem von der Kommission vorgeschlagenen Umfange angenommen.

Damit ist das Verzeichniß der Kreise erledigt. Mit den darin beschlossenen Aenderungen wird § 1 Al. 1 angenommen. Das Verzeichniß der Wahlbezirke wird unverändert genehmigt, damit Al. 2 Abs. 3, der die Aufhebung der im Jahre 1867 eingerichteten Amtsbezirke ausspricht, wird ebenfalls angenommen, nachdem Abg. Lieber die Regierung um Fürsorge für die bei denselben beschäftigten Beamten gebeten.

Ohne Debatte werden genehmigt die §§ 2—29.

An Stelle der §§ 30—30 b beantragt Abg. Schreiber (Marburg) — besondere Bestimmungen für den Landkreis Frankfurt a. M. — die Beschlüsse des Herrenhauses wiederherzustellen. Dieselben bestimmen im Wesentlichen, daß der Polizeipräsident zu Frankfurt a. M. zugleich Landrath des Landkreises Frankfurt a. M. ist, während § 30 der Kommissionsbeschlüsse festsetzt: In den zum Landkreis Frankfurt a. M. gehörigen Gemeinden führt der Landrath die örtliche Polizeiverwaltung.

Abg. Nickel befürwortet den Kommissionsvorschlag und bekämpft den Antrag Schreiber, durch den ein nicht unbedenklicher Ausnahmezustand geschaffen werde.

Minister von Puttkamer: Die Nothwendigkeit eines besonderen Landkreises Frankfurt a. M. und einer staatlichen Polizeiverwaltung wird allgemein anerkannt. Der Antrag der Kommission deckt sich nun im Wesentlichen mit den ursprünglichen Absichten der Regierung (Hört, hört, links!). Dabei schwebte der Gedanke einer Personalunion des Landraths und Polizeipräsidenten vor. Nun ist aber doch das Interesse des Landkreises Frankfurt dem allgemeinen Interesse des Staates nachzustellen. Die Wirksamkeit der städtischen Polizei wird dadurch, daß die benachbarten Orte ihr nicht unterstellt sind, sehr erschwert, wie dies auch im Verhältniß von Berlin und Rixdorf der Fall ist. Keine Stadt hat verhältnißmäßig einen solchen Zusammenfluß von Fremden wie Frankfurt, keine solche Anhäufung sozialdemokratischen Explosivstoffes. Deswegen ist die Vereinigung der Polizeigewalt der Stadt und der umliegenden Orte durchaus wünschenswerth. Auch ist nicht zu befürchten, daß der Polizeipräsident als Landrath seinen Landkreis vernachlässigen solle. Das künftige Verhältniß stelle ich mir so vor: Der kombinirte Landrath und Polizeipräsident wird seine Hauptaufgabe nicht in der Polizeiverwaltung in Frankfurt finden, sondern die wichtigsten Geschäfte sich vorbehalten und minder wichtige Geschäfte in beiden Sphären andern Beamten überlassen, ohne die allgemeine Uebersicht zu verlieren. Ich bitte Sie, deshalb im Interesse des Staates dem Antrag Schreiber zuzustimmen. Ueber einen Vertagungsantrag der Abgg. Lieber und Genossen wird mittelst Hammelsprung abgestimmt. Dafür stimmen 83, dagegen 81 Abgeordnete (darunter auch Minister von Puttkamer).

Um $2\frac{3}{4}$ Uhr wird die Weiterberathung bis morgen 11 Uhr vertagt.

Das Haus ist also beschlußunfähig.

Deutschland.

Berlin, 20. April. Ueber die von anderer Seite bestrittene Unternehmung der Korvette „Gneisenau" an der ostafrikanischen Küste wird der „Elberf. Ztg." aus Berlin geschrieben:

Eine Dampfpinasse und vier bewaffnete Boote gingen ans Land. Die Truppe kommandirte ein Kapitän-Lieutenant, dem noch zwei Offiziere beigegeben waren. Etwa die Hälfte der einige 60 Köpfe zählenden Mannschaft wurde an der Küste zurückgelassen, die andere begab sich etwa 10 Meilen weit ins Land zu dem Sitze des Vali, welcher über das Gebiet die Herrschaft ausübt. Vali ist, soviel wir wissen, ein etwa Vizekönig bedeutender Titel, der aus der muhamedanischen Welt stammt und den sich auch eingeborene Herrscher gerne beilegen lassen. Er rührt in diesem Falle entweder aus der Zeit, als der Iman von Maskar noch Oberherrscher über die ganze Küste war, oder von dem Sultan von Zanzibar her. Es wurden Salven abgegeben. Der Vali nahm unsere Deutschen sehr entgegenkommend auf, sie blieben eine Nacht dort, Geschenke wurden gewechselt und zwischen dem Vali und dem ersten Offizier wurde ein Schutzvertrag abgeschlossen, in welchem den Deutschen vollständige Handelsfreiheit und die Freiheit der Niederlassung gewährt wird. Andererseits erhielt der Häuptling in verbriefter Form den Schutz des deutschen Reiches zugesagt. Das Gebiet desselben liegt wenige deutsche Meilen nördlich von der Grenze des Sultanats. Aeltere Karten lassen sie bis zur Mündung des Jubaflusses nahe am Aequator reichen; nach der im Auftrage des auswärtigen Amtes von Friedrichsen gearbeiteten Kongokarte endigt das Gebiet des Sultans von Zanzibar bei Port Danford am Wabuschki. Es ist gewiß von großer Wichtigkeit, daß wir an der Ostküste einen freien Zugang ins Innere besitzen. In unserer ersten Meldung hat das Wort „Somal" zu Mißverständnissen geführt. Das vorzugsweise sogenannte Somaliland füllt auf der Karte die Spitze südlich vom Golf von Aden bis etwa zum vierten Grad nördlicher Breite aus. Dieses große Ländergebiet konnte nicht gemeint sein. Auf den neueren Karten von Kiepert und Perthes findet sich zwischen dem unteren Lauf des Dana und dem Aequator ebenfalls das Wort Somal verzeichnet, auf der großen Karte von Friedrichsen ist Barawa Somal etwas weiter von der Küste entfernt. Der Ort, wo die Korvette Boote ausgesetzt hat, ist also zwischen Port Danford und dem Aequator zu suchen.

— Aus Kamerun sind dem „Hamb. Korr." folgende Nachrichten vom 10. März zugegangen:

„Hier in Kamerun naht der volle Friede immer mehr herbei; die Bell-Leute sind mit den Hickory-Leuten versöhnt, und wird Abo demnächst auch wieder aufgeschlossen; ebenso soll in einigen Tagen der Verkauf von gewöhnlichen Waffen und Pulver wieder erlaubt werden. Der Head-man „Elami-Joss" kommt mit wiederholten Bitten zum Admiral Knorr, um Verzeihung zu erlangen, und in kurzer Zeit dürfte auch diese Angelegenheit erledigt sein. S. M. S. „Olga" ist nach dem Togo-Gebiet beordert, ebenso ist S. M. Tender „Adler" nach Gabun versegelt und wird von dort zurückkehrend wohl bald seine Heimreise antreten. S. M. S. „Möwe" liegt hier im Fluß, und S. M. S. „Bismarck" an der Barre, beide Schiffe warten auf Ablösung."

— In der sozialdemokratischen Presse wird das Einschreiten der Polizeibehörden gegen die sogenannten Fachvereine lebhaft erörtert. In einem längeren Artikel, der an die von Duhring im Jahre 1866 verfaßte „Denkschrift über die wirthschaftlichen Assoziationen und sozialen Koalitionen" anknüpft, führt das Organ des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Viereck Klage darüber, daß gar den industriellen Unternehmern unter dem Schutze der Reichsgesetzgebung verstattet worden sei, von jenem Paragraphen der Gewerbeordnung Gebrauch zu machen, der Gewerbetreibenden, gewerblosen Gehülfen, Gesellen oder Fabrikarbeitern es verstattet, Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen zu treffen; daß aber dem er-

Feuilleton.

Allerlei.

— Ist der Tod schmerzhaft? Diese vielbewegte Frage erörtert ein Dr. Beardsley im „Temps" durch die folgenden interessanten Auseinandersetzungen: Die Todesfurcht ist, so beginnt er, eines der allgemeinsten menschlichen Gefühle, weil, außer dem allen lebenden Wesen innewohnenden Selbsterhaltungstriebe, die Meinung verbreitet ist, der Tod sei gewöhnlich mit Schmerzen verknüpft. Diese Meinung jedoch ist durchaus unbegründet. Der Tod ist in den meisten Fällen, wenn nicht in allen, ein rein negativer Prozeß, und wenn die Menschen wüßten, wie wenig peinvoll ein solcher ist, würden sie denselben vielleicht mit Freude oder wenigstens mit Neugierde erwarten. Es ist klar, daß der Grad der Empfindlichkeit der Gewebe gewöhnlich entsprechend ihrer Unverletztheit ist, und daß die Entzündung, welche jene Empfindlichkeit anfangs steigert, nur mit ihrer Verminderung oder gänzlichen Aufhebung enden kann. Jedes Ernährungshinderniß bewirkt so lange eine Störung in dem Allgemeinbefinden der Person, bis die Kohlensäure, welche sich aus der Verschlechterung des Blutes bildet, aufhört umzulaufen und sich an den einzelnen anatomischen Theilen festsetzt. Durch dieses Gift verlieren aber die Empfindungsnerven ihre Reizbarkeit und lassen die Nervenströme nicht mehr durch. Und dann ist eben der Tod eingetreten.

Während aber die Zerstörung der Nerventhätigkeit, welche allmälig zum vollständigen Erlöschen führt, so fortschreitet, muß doch der Körper ein ähnliches Wohlgefühl empfinden, wie es dem Einschlafen vorhergeht oder wie es sich etwa im Opium- oder narkotischen Rausch zeigt. Wenn man also von den Hallucinationen absieht, welche zuweilen aus der unvollständigen Gehirnthätigkeit hervorgehen mögen, können die Empfindungen eines Sterbenden nichts Schmerzliches haben. Die Kohlensäure ist zum still wirkenden Gift geworden, hat die Ganglien empfindungslos gemacht, Reflexbewegungen werden dadurch unmöglich, und eine Schmerzlosigkeit hat Platz gegriffen. Ein Beweis dafür ist die Unempfindlichkeit der meisten Sterbenden gegen Reizmittel. Denn die Bedingung für die Reizbarkeit besteht doch darin, daß die Nervenzentren und Leitungen sich in normalem Zustande befinden. In dem Augenblicke, wo ihre Thätigkeit aufhört, muß auch jedes Schmerzgefühl physiologisch unmöglich geworden sein. — Die Erfahrung bestätigt durchaus diese theoretischen Annahmen. Die Vivisektionen und das Zeugniß von Menschen, welche aus dem Scheintod wieder erwacht waren, zeigten eben so wie die Versicherungen von Sterbenden, welche über ihren Zustand noch Rechenschaft geben können, die Thatsache, daß der Tod im Allgemeinen nicht schmerzhaft ist. Besonders von Ertrinkenden, Erfrierenden oder solchen, die im Begriff waren, durch Erhängen zu sterben, liegen hierüber zahlreiche Zeugnisse vor. — Man kann also annehmen, daß dem Menschen der Ausgang aus dem Leben ebenso wenig peinvoll ist, wie es der Eintritt in dasselbe war.

* * *

Aus Wien schreibt man dem „D. M.-Bl.": „Das Burgtheater hat in diesem Winter einen schweren Verlust erlitten, Mufferl hat das Zeitliche gesegnet. Mufferl ist kein darstellendes Mitglied dieser Bühne gewesen, sondern nur ein kleiner Hund, das Resultat einer räthselhaften Rassenkreuzung — aber er gehörte zum Burgtheater, denn sein Gebieter ist der bekannte Kapellmeister dieses Instituts, der originelle Julius Sulzer. Mufferl ist dem Abdecker — in Wien heißt's „Schinder" — zum Opfer gefallen, nachdem er 11 Jahre lang Freud und Leid mit seinem ihm zärtlich zugethanen Besitzer getheilt hat. Ich will nicht von der Intelligenz des Dahingegangenen, von seinen verschiedenen Fähigkeiten, seiner erstaunlichen Schulung sprechen, es sei nur einer Eigenthümlichkeit gedacht, die auch in Bezug auf Thierpsychologie interessant ist. — Als das Hündchen seiner Zeit in den Besitz unseres Hofkapellmeisters überging, war Mufferl in der That ein „junger Hund", ein Spielzeug, nichts weiter, dessenungeachtet hatte er schon die Gewohnheit eines gesetzten Hundes, er schnarchte, und diese unharmonischen Töne beleidigten das musikalische Ohr des Kapellmeisters. Lange sann er über ein Mittel nach, um Mufferl von dieser üblen Angewohnheit zu befreien, und endlich gelang es seinem Scharfsinn, ein geeignetes Mittel zu finden. Seine Beobachtungen hatten ihn zu der Erkenntniß geführt, daß gleichzeitig mit dem Schnarchen des Hundes ein tiefes Athmen und ein lebhaftes Heben und Senken des Leibes in der Bauchgegend vor sich gehe. Hier war der Hebel einzusetzen. Sulzer schlich sich zu dem schnarchenden Hündchen und ohne es zu wecken, schob er vorsichtig zwischen die Beine und den Unterleib eine — Kleiderbürste, deren Borsten gegen den Leib gerichtet waren. Der Erfolg dieses schlauen Coups stellte sich sofort ein. Bei dem von Schnarchen begleiteten tiefen Athmen drangen die Borsten auf die nackte Haut des zarten Thierchens ein und Mufferl begann in Folge dessen instinktiv ruhiger, kürzer zu athmen, — die Schnarchtöne kamen nicht mehr zum Vorschein! Natürlich mußte diese Maßregel Abend für Abend wiederholt werden, und was das Drolligste dran ist — Mufferl gewöhnte sich an dieses Requisit derart, daß er nicht mehr einschlafen konnte, wenn man ihm nicht die Bürste zwischen Leib und Beine gesteckt hatte. Die Gewohnheit war ihm so lieb geworden, daß er — intelligent wie er nun einmal war — die Bürste selber verlangte, wenn man vergessen hatte, sie ihm in der herkömmlichen Weise zu appliziren. — Mufferl ist todt, aber in Sulzers Mufferl-Museum nimmt die historische Kleiderbürste einen ersten Rang ein.

* * *

Eine charakteristische Bismarck-Anekdote, welche den doppelten Vorzug hat, wahr und durch die Presse noch nicht veröffentlicht zu sein, wird von einem Freunde des „B. T." erzählt, welcher den noch lebenden Personen nahe steht, die Zeugen des betreffenden Vorganges gewesen sind, den wir unseren Lesern mittheilen: Als Otto v. Bismarck noch als „Junker vom Kniephof" die Verwaltu[ng]

sten Versuche der Arbeiter, sich in den Fachvereinen zu organisiren, ein polizeiliches Veto entgegengestellt worden. Was diesen letzten Punkt betrifft, so scheint in Bezug auf denselben nicht volle Uebereinstimmung in sozialdemokratischen Kreisen zu bestehen. Wenigstens reproduzirt das hiesige Arbeiterorgan den Artikel eines Hamburger Blattes, in dem konstatirt wird, daß das Vorgehen der Polizei kaum anzufechten sei und der Hauptvorwurf für die Vorkommnisse die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen treffe. Dagegen besteht volle Uebereinstimmung darüber, daß dem Charakter der Fachvereine nichts angehaftet habe, was irgend wie zu Besorgnissen hätte Veranlassung geben können. Es wird ausgeführt, wie die Fachvereine, ganz im Sinne der erwähnten Denkschrift, die bekanntlich durch den Geheimrath Wagener dem preußischen Staatsministerium überreicht wurde, ihr Bestreben darauf gerichtet hätten, sich zu einem organischen Glied in unserer sozialen Organisation auszubilden und ihren Einfluß bei einem Kampfe zwischen Arbeitern und Unternehmern zu Gunsten der Erhaltung des sozialen Friedens einzulegen. Es mag sein, daß auch derartige Ziele bei der Bildung der Fachvereine mit vorgeschwebt haben. In leitenden Kreisen sind sie von vornherein als eine Art verkappter politischer Vereine aufgefaßt, und diese Auffassung schien eine Bestätigung dadurch zu erhalten, als dieselben, über die Pflege fachgenossenschaftlicher Zwecke hinaus, begannen, Fragen wie die Einführung des Normalarbeitstages, die Beseitigung der Frauen- und Kinderarbeit u. s. w., also durchweg Angelegenheiten, die mit dem politischen Programm der sozialdemokratischen Partei in engem Zusammenhung standen, vor ihr Forum zu ziehen. Der Hauptgrund für das Einschreiten der Polizei hat indessen in dem Versuch gelegen, die einzelnen Branchengruppen zu großen, das Reich umfassenden Fachvereinen zusammenzufassen, wie das für die Schneider und Metallarbeiter bereits durchgesetzt war.

Ausland.

Paris, 19. April. Das in der „National-Zeitung" bereits gestern gemeldete Dementi der sensationellen Börsennachricht über den angeblichen Ausbruch militärischer Aufstände an verschiedenen Punkten Spaniens wird heute durch eine offizielle Depesche aus Madrid vollständig bestätigt. Der spanische Konseilpräsident Canovas del Castillo erwiderte in einem Telegramm an den spanischen Botschafter auf eine Anfrage des letzteren, daß auf der ganzen Halbinsel die tiefste Ruhe herrschte, daß ferner etwaige neue Versuche der unverbesserlichen Verschwörer, vom Auslande aus Aufstände hervorzurufen, die spanischen Behörden wachsam finden würden, und daß die Verbreitung der Nachricht ersichtlich ein Börsenmanöver bezweckte. Auf den Boulevards wurde gestern Abend stundenlang von Zeitungsverkäufern der Ausbruch einer großen Revolution in Spanien ausgeschrien, ohne daß die Polizei gegen diesen Unfug eingeschritten wäre.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 21. April. Wir brachten zu Anfang dieses Monats einen Bericht über den lustigen Verlauf einer Geldschrankfrage durch die Stadtverordneten in **Stolp** und erwähnten darin, daß die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer Sitzung vom 1. April beschlossen habe, das für die Sparkasse angefertigte neue Geldspind so lange im Spritzenhause unterzubringen, bis ein neues Rathhaus gebaut sei. Wir befanden uns damals im Irrthum, indem wir behaupteten, die Versammlung habe einen solchen Beschluß gefaßt, denn der Magistrat zu Stolp sendet uns gestern folgende Berichtigung:

1) Die Stadtverordneten-Versammlung hat weder den Beschluß gefaßt, das erwähnte Geldspind so lange im Spritzenhause zu belassen, bis der projektirte Umbau des Rathhauses vorgenommen wer e, noch war dieselbe in der Lage, einen solchen Beschluß fassen zu können.

2) Der betreffende Antrag des Magistrats war auf Verlegung der Sparkasse aus dem Stadthauptkassenlokal in bestimmte Räume der Unteretage des Rathhauses gerichtet und nur dieser Antrag ist am 1. April d. Js. Gegenstand der Berathung der Stadtverordneten gewesen und von denselben abgelehnt worden.

3) Die Anfertigung des erwähnten Geldspindes ist einem hiesigen Schlossermeister ausdrücklich mit Rücksicht darauf übertragen worden, daß dasselbe dem vorhandenen Aufstellungsraume entsprechend hergestellt werde.

4) Die Einbringung und Aufstellung in dem vorbezeichneten Raume ist jeder Zeit möglich und beruht es mindestens auf Unkenntniß der Lokalitäten des Rathhauses, wenn behauptet worden ist, daß in demselben kein passender Raum zur Aufstellung des Spindes vorhanden sei. Das Aufstellen im Sparkassengewölbe ist nur mit Rücksicht auf den Antrag des Magistrats ad 2 vorläufig unterlieben.

Um zu beweisen, daß unsere frühere Mittheilung nicht aus der Luft gegriffen, sondern daß sich die Debatte in jener Stadtverordneten-Versammlung in Wahrheit ziemlich lustig gestaltet, lassen wir den wörtlichen Bericht der „Ztg. f. Hinterp." über die betr. Vorlage in der Stadtverordnetenversammlung zu Stolp am 1. April cr. hier folgen:

Das Sparkassen-Kuratorium hat seit längerer Zeit bei den monatlichen Revisionen es als einen Uebelstand empfunden, daß das Geldspind der Kasse den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entspreche. Die Anschaffung eines geräumigen eisernen Geldschrankes sei auf die Dauer nicht von der Hand zu weisen. Magistrat hat darauf die Anschaffung eines zweithürigen eisernen Geldspindes dekretirt. Zunächst wurde Herr Stadtrath Gyse beauftragt, auf seiner Reise nach Dresden geeignete Schritte zu thun, dann wurde der Schlossermeister Lochert hierselbst um Aufstellung eines Kosten-Anschlages für ein besonders anzufertigendes Spind ersucht; der Anschlag stellte sich auf 1886 M.; das Spind wird ein Gewicht von 37—40 Zentner haben. Bei nochmaliger Verhandlung mit Lochert ermäßigte dieser den Preis auf 1860 M. Nun wurde ihm die Arbeit übertragen und in nächster Zeit soll die Abnahme des Spindes erfolgen. Bei der Bestimmung des Standortes für das Geldspind muß auf die Tragfähigkeit der betreffenden Bodenfläche Rücksicht genommen werden. Die Baukommission fand bei genauer Prüfung des bisherigen Depositoriums der Sparkasse so viele Bedenken, daß sie nur empfehlen konnte, das Spind nicht wieder dort, sondern in einem Parterreraum des Rathhauses aufzustellen, den ganzen Betrieb der Sparkasse nach unten zu verlegen und zwar in die jetzigen Räume des Servis- und Eichungsamtes. Bei dem steten Wachsen der Geschäfte der Sparkasse sei an die Frage der Erweiterung der Räume für dieselbe früher oder später doch heranzutreten. — Magistrat ist gleichfalls der Ansicht, daß bei dem zu Zeiten so großen Verkehr in dem Kassenzimmer des Rathhauses eine Trennung des Sparkassenlokals von dem Stadthauptkassenlokal nöthig sei. Das Geldspind könne bis zu seiner definitiven Benutzung in einem Spritzenhause untergebracht werden. Für das Eichungsamt und die Serviskasse seien auf Kosten der Sparkasse in der Nähe des Rathhauses geeignete Lokalitäten zu miethen. Die Unterbringung der Sparkasse in die Parterre-Räume des Rathhauses würde eine Reihe von baulichen Veränderungen und Verbesserungen erforderlich machen und circa 700 Mark Kosten verursachen. Magistrat hält die vorläufige Verlegung bis zum Umbau eventuell Neubau des Rathhauses für das zweckmäßigste und bittet die Stadtverordneten-Versammlung, seinen Propositionen zuzustimmen und sich auch damit einverstanden zu erklären, daß das Servis- und das Eichungsamt in geeignete Miethsräume verlegt werden. — In der Diskussion spricht zunächst Herr Stadtverordneter Kauffmann, welcher beantragt, daß das Geldspind, weil seine Unterbringung im Rathhause so fabelhaft viel Ravage mache, so lange im Spritzenhause belassen werde, bis der Umbau des Rathhauses, vielleicht in 2 Jahren, vorgenommen werde. Der Herr Stadtverordneter Westphal ist ganz der Ansicht des Herrn Vorredners. Magistrat hätte überlegen müssen, ob das Spind unterzubringen sei, ehe es gemacht wurde. Er gebe Herrn Kauffmann recht, daß das Spind ins Spritzenhaus gesetzt werden müsse. Herr Stadtverordneter Bremer fragt Herrn Stadtverordneten-Vorsteher Klohe, ob er Kenntniß davon erhalten habe, daß die Regierung verlange, die Gefangen-Zellen sollten nach unten verlegt werden. Herr Stadtverordneter Dr. Gaul: Wenn die Geldspind-Angelegenheit nicht wirklich so ernst sei, könnte man sie kaum für ernst halten. Sie erinnere in der That an gewisse Vorgänge bei dem Kirchbau in einer Stadt, die er nicht zitiren wolle. Man dürfe sich gar nicht wundern, daß diese unglückselige Geldspind-Angelegenheit darauf hinauslaufe, ein neues Rathhaus zu bauen. Er schließe sich dem Antrage Kauffmann an. Herr Stadtverordneter Munter hat Bedenken in Bezug auf den Ort (ein Spritzenhaus), in dem das Spind untergebracht werden solle. Herr Stadtverordneten-Vorsteher Klohe widerspricht diesen Bedenken und meint ferner, daß mit Rücksicht darauf, daß wir ja ganz unzweifelhaft dahin kämen, das Rathhaus umzubauen, abzuwarten sei, was mit den Wohnräumlichkeiten und in welcher Weise der Rathhausbau geschehen werde. Dann würde sich auch ein Raum für das Geldspind finden. — Der Antrag des Magistrats wurde hiernach abgelehnt.

— Am Sonntag, den 19. d. Mts., fand im Neupert'schen Saale eine Sitzung des 5. Bezirks des deutschen Kriegerbundes statt. Außer den von den Kriegervereinen des Bezirks entsendeten bevollmächtigten Delegirten hatten sich auch eine größere Anzahl Vereinsmitglieder als Zuhörer eingefunden. Nach einer begeisterten Begrüßungsansprache seitens des Bezirksvorsitzenden, Kameraden **Cuno**, die mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser endete, wurde, nachdem die Vollmachten der Delegirten geprüft und durch den Kameraden Liebe das vorjährige Sitzungs-Protokoll verlesen, zur Erledigung der Berathungsgegenstände geschritten. Zunächst wurde durch den Kameraden Wilde der Kassenbericht und durch den Kameraden Liebe der Geschäftsbericht pro 1884—85 vorgetragen und der Kasse seitens der Versammlung die Decharge ertheilt. Beschlossen wurde u. A. anläßlich des 50jährigen Stiftungsfestes des Wolliner Kriegervereins, das diesjährige Bezirksfest am 2. August in Wollin abzuhalten. Als Delegirter des Bezirks für den 14. Abgeordnetentag des deutschen Kriegerbundes in Magdeburg wurde einstimmig der Bezirks-Vorsitzende Kamerad Cuno-Stettin und als dessen Stellvertreter Kamerad Dr. Blasendorf-Pyritz, sowie zur Ergänzung des Bezirks-Vorstandes die Kameraden Koch und Papke als Beisitzer gewählt. Außerdem wurde wiederum wie im vorigen Jahre von mehreren Seiten die Errichtung eines Provinzial-Kriegerdenkmals in Stettin, wo solches immer noch fehle, angeregt und der geschäftsführende Bezirksvorstand ermächtigt, dieserhalb mit der die hierzu bereits vorhandenen Mittel verwaltenden Behörde in Verbindung zu treten, sowie bei dem Herrn Landesdirektor resp. bei dem Provinzial-Ausschuß die Gewährung einer Beihülfe aus Provinzialmitteln nachzusuchen. Um $2\frac{1}{2}$ Uhr wurde die Sitzung mit einem dreimaligen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser geschlossen. Mehrere Kameraden vereinigten sich demnächst zu einem gemeinsamen Mittagessen.

— Am Sonntag, den 19. d. M., konstituirte sich zu Grabow a. O. im Lokale der Wittwe Liebreich der in voriger Woche avisirte Verein unter dem Namen: „Unterstützungsverein ehemaliger Gardisten von Grabow und Umgegend". Dieser Verein hat den löblichen Zweck, seine Kameraden in Krankheit und Sterbefällen als auch in unverschuldeten Nothfällen zu unterstützen und zwar soll jeder Kamerad, welcher dem Verein angehört, in Krankheitsfällen pro Tag 1 Mark und bei Todesfällen 30 Mark Unterstützung erhalten. Es ist jedoch auch in Erwägung gezogen, daß, wenn der Verein stärker wird, die Unterstützung in Krankheitsfällen auf 1 Mark 50 Pf. pro Tag und 50 Mark Sterbegeld erhöht werden soll. Das Sterbegeld wird sowohl gezahlt, wenn der Kamerad stirbt, als auch wenn seine Frau stirbt. Es sind auch zwei Festtage festgesetzt, und zwar Kaisers Geburtstag und Sedantag.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Komp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Californi", Kapt. Winkler, ist am 17. d. M. wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 594 Passagiere und volle Ladung.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind seit dem 6. d. M. gemeldet:

Gefunden: 1 Bund (3) Schlüssel — 1 Dienstbuch für Anna Fröhlich — 1 eisernes Kreuz II. Klasse — 1 anscheinend goldener Trauring, gez. E. S. — 1 Schlüssel — 1 Erlaubnißschein zum Vermiethen für Bertha Siebert — 1 Dienstbuch für Bertha Götze — 1 Paar halbe Damenstiefel — 1 Kinderkragen — 1 leeres Bierfaß — 1 schwarzes Tülltuch — 1 Hausschlüssel — 1 roth- und weißgeblümtes Taschentuch, enthaltend 2 Pack Maschinengarn — 1 Packet, enthaltend 7 Stück Toilettenseifen — 1 goldener Ohrring mit schwarzem Stein, worauf ein kleiner Stern befindlich — 1 Kontobuch für Hoffmann und 1 Brief an Wirthschafts-Inspektor Hoffmann — 1 Hausthürschlüssel — 1 ziemlich guter Arbeitsanzug (Rock, Hose, Weste, Stiefeln ꝛc.) — 1 schwarzlederne Zigarrentasche — 1 blau- und weißgestreifte Schürze — 1 Handkarren (Sackwagen) — 1 kleiner schwarzer Pudelhund — 1 Loos zur Verloosung von Singvögeln; der darauf entfallene Gewinn ist Wilhelmstraße 5 beim Dienstmann Schultz — 1 schwarzer Knabenfilzhut mit blauem Futter — 1 kleiner Schlüssel an einer Lederstrippe — 1 Schlüssel — 1 großer grauer Wagenplan — 1 Paar graue wildlederne Handschuhe — 1 schwarzes Lederportemonnaie mit 1 M. und 1 Blechmarke — 1 weißleinenes Taschentuch, gez. W. St. 1. — 1 Wagendecke von schwarzem Wachstuch.

Bei der Straßen-Eisenbahn gefunden und daselbst aufbewahrt: 1 kleine Damen-Arbeitstasche, enthaltend 2 Taschentücher, 1 Fingerhut und 1 Lage Zwirn — 1 schwarze Muffe mit weißem Taschentuch — 1 schwarzbaumwollener Regenschirm — 1 Spazierstock — 1 brauner Handschuh — 1 Paar blaue Strümpfe — 1 schwarzer Filzhut — 1 schwarzes Beutelportemonnaie mit 1 M. 25 Pfg. — 1 schwarzseidener Regenschirm.

Die Verlierer wollen ihre Rechte binnen 3 Monaten geltend machen.

Verloren: 1 Entreeschlüssel mit einer polirten Tafel, worauf der Name Weschke — 1 schwarzlederne Brieftasche mit Papieren und Visitenkarten, auf den Namen Häseler lautend — 1 eisernes Kreuz 1. Klasse — 1 großer gelblederner Hundemaulkorb — 1 braunledernes Portemonnaie, enthaltend gegen 30 M. — 1 schwarzer Hund mit weißer Brust und Füßen und weißer Schwanzspitze, versehen mit Maulkorb und Halsband, worauf der Name G. F. Lippold angebracht — 1 Kothflügel mit Lederüberzug — 1 schwarzseidener Regenschirm — 1 kleiner brauner Handkorb, worin 3 Herrenschemisetts, 3 Paar kleine Mädchenbeinkleider, 1 Paar schwarze Handschuhe und 1 Meter braunseidenes Band — 1 Sparbuch des Konsum- und Spar-Vereins Nr. 6066 auf den Namen Luedtke lautend — 1 rothgoldenes Medaillon.

Vermischte Nachrichten.

— „Denke Dir, Marie," sagte eine Sechsjährige auf dem Schulgange zu ihrer Freundin, „gestern Abend hat der Klapperstorch mir zwei kleine Brüder gebracht! War das ein Gelaufe nach Zeug und Betten, weil wir gar nicht gleich so viel bei der Hand hatten, das glaubst Du kaum. Und das Schlimmste war, Mama war gar nicht zu Hause, und als sie kam, hat sie sich über die Bescheerung so erschrocken, sagt Papa, daß ich nicht einmal zu ihr hineindurfte."

— (Vom Gehrenberg!) In hiesiger Gegend kam es kürzlich vor, daß der Bürgermeister, welcher an einen Ehemann nach dem Ableben seiner Frau bei der sogenannten Vermögens-Aufnahme die Frage stellte: „Wann habt Ihr geheirathet? die Antwort erhielt: „Am sela Dunstag Anno 1848, wo am Fritag so an groß a Luft kuma ist und hot so viel Obst rabrissen."

— (Eine hübsche Antwort.) „Warum blinzeln Sie immer mit den Augen, mein Herr, wenn Sie mich ansehen?" fragte eines Abends eine schöne, junge Frau einen Herrn in einer Gesellschaft. „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Madame," erwiderte der Witzbold. „Ich blinzele mit den Augen, wie es Einem ergeht, wenn er in die Sonne sieht; Ihr Anblick blendet mich!"

— (Natürliche Ursache.) Wie kommt's, Karlchen, daß Du so oft von Deinem Papa Prügel bekommst?" — Karl: „Weil er stärker ist als ich."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 19. April. Der König von Schweden empfing den Besuch der Minister Graf Kalnoky und Graf Taaffe, sowie des Oberhofmeisters Fürsten Hohenlohe, und zahlreicher Mitglieder des diplomatischen Korps.

Nisch, 19. April. Die Skupschtina ist heute vom König mit einer Thronrede eröffnet worden, welche zunächst der Reise des Königs zu den Manövern in Oesterreich und der demselben vom Kaiser Franz Joseph gewährten Gastfreundschaft gedenkt, was auch dem Ansehen Serbiens förderlich gewesen sei. Die Thronrede erwähnt ferner den Besuch des Königs von Rumänien in Belgrad als einen Beweis für die guten, zwischen den beiden Nachbarstaaten bestehenden Beziehungen. Was die getrübten Beziehungen zu Bulgarien anlange, so liege es leider nicht an dem Könige und an der serbischen Regierung, wenn eine Beseitigung der Ursachen zu dieser Trübung noch nicht stattgefunden habe. Nach Aufzählung der zur Berathung bestimmten, verschiedene Kreditforderungen und Reformen betreffenden Vorlagen schließt die Thronrede mit dem Ausdrucke der Hoffnung, daß die Skupschtina ihre Arbeiten in demselben Geiste erledigen werde, von welchem dieselbe in der vorigen Session geleitet worden sei. — Die Thronrede wurde von der Skupschtina sehr beifällig aufgenommen.

Von den durch die Skupschtina für das Präsidium präsentirten Kandidaten hat der König gestern den früheren Finanzminister Pavlovics zum Präsidenten und Uros Knezevics zum Vizepräsidenten ernannt.

Paris, 19. April. Die „Agence Havas" meldet: Das Ministerium des Auswärtigen ist amtlich benachrichtigt worden, daß die „Pekinger Zeitung" vom 13. d. M. ein vom 6. d. M. datirtes Dekret publizirt hat, in welchem die Konvention von Tientsin genehmigt und den chinesischen Truppen die Räumung von Tonkin anbefohlen wird.

Die Blokade von Formosa ist am 16. d. M. aufgehoben worden.

Newyork, 19. April. Nach hier eingegangenen Meldungen betrug der Verlust des Heeres von Guatemala in der Schlacht von Chalchuapa 1800 Mann, die Truppen von San Salvador hatten circa 50 Todte und 150 Verwundete.

---

der Familiengüter in Pommern leitete und als passionirter Jäger jede Gelegenheit wahrnahm, das edle Waidwerk zu üben, folgte er auch einmal — so weit sich feststellen läßt, muß dies jedenfalls im Anfang der vierziger Jahre geschehen sein — einer Einladung zur Jagd auf südschwedischem Gebiet. Ein ihm befreundeter damaliger königlich schwedischer Lieutenant, jetziger Oberhofstallmeister, Rudolph Viktor Tornerhjelm, hatte diese Einladung im Namen seines damals noch lebenden Vaters, des Hofjägermeisters und Rittmeisters Gustav Magnus Tornerhjelm auf Schloß Wrams-Gumerstorp bei Helsingborg an Bismarck ergehen lassen. — Nachdem die Jadpartie beendet und ein darauf folgendes gutes Diner eingenommen worden, machten es sich der junge Bismarck und dessen Wirth im Rauchzimmer auf zwei Polster-Divans bequem. Bei einer Havanna entwickelte sich ein Gespräch, das bald auf Deutschland und deutsche Zustände gelenkt wurde. Da gab Bismarck seinem Schmerz darüber Ausdruck, daß sein herrliches Vaterland, welches mit seinen intelligenten, kräftig und ruhig denkenden Bewohnern die erste Macht in Europa, wenn nicht der ganzen Welt zu bilden berufen sei, in zahllose kleine Länderchen zersplittert, geradezu zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken sei. — Während er so sprach, steigerte sich seine Lebhaftigkeit zur Begeisterung, bis er zuletzt aufsprang und mit großen Schritten im Zimmer auf und niederschreitend, in die Worte ausbrach: „Aber ich werde meines Vaterlandes Retter werden; ich werde die zersplitterten Theile zu einem Ganzen vereinigen, so daß eines Tages Deutschland als ein großes, mächtiges Reich dastehen soll." . . . . Der Gastgeber hatte damals diese, nunmehr als prophetisch erwiesenen Worte nur als das genommen, was sie wohl auch nur waren — als das Uebersprudeln jugendlichen Selbstbewußtseins und Uebermuths. Jetzt aber, nachdem Bismarck jene Versprechungen in so wunderbarer Weise erfüllt hat, erinnert sich der nunmehr ebenfalls greise (im 71. Lebensalter stehende) ehemalige Freund derselben genau jener Begebenheit, die, wie so manche andere aus des großen Staatsmannes Leben, wohl verdient, der Vergessenheit entrissen zu werden.